

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 166 (1893)

Artikel: Die Basler Gedenkfeier vom 9. und 10. Juli 1892
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656702>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Selbstsucht. Weil sie die Schule der Ehe, in der wir nach höherer Ordnung äußerlich und innerlich gebildet und erzogen werden sollen, nicht durchmachen, werden sie in der Regel grämliche unzufriedene und unleidliche alte Junggesellen, die ihren Beruf verfehlt haben, wenn sie sonst noch so weit gekommen sind.

Gesetzt nun, es wären zwei „mit einander richtig“, in rechtem Alter, wahrer Liebe, mit Verstand und in Ehren. Dann werden sie, meinen wir altväterischen Leute, ihre Eltern um Jawort und Segen bitten, wenn es auch das Gesetz nicht mehr verlangt, denn der Eltern Segen bauet den Kindern Häuser. Ein braver Sohn, eine rechtschaffene Tochter können unmöglich den für ihr ganzes Leben entscheidenden Schritt in die Ehe thun wider Willen derer, die ihnen in der Welt am nächsten stehen und denen sie so unendlich viel verdanken, außer diese wollten nur ihren Kopf aufsetzen, einen Nutzen aus einer andern Heirath für sich heraus schlagen oder dem Kinde durch Widerspruch einen Pöffen spielen, eine Rache ausüben. Kommt Alles vor in der Welt.

Die Eltern haben aus freien Stücken eingewilligt. Nun müssen die Brautleute vor dem Standesamte die Ehe schließen und sollen sich darnach kirchlich trauen lassen. Jenes ist Zwang, dieses Pflicht. Ihr versteht es doch? Eheschließung ist bürgerliche Sache, geht Eigenthum, Kinder, bürgerliches Recht des Paares an. Trauung ist kirchliche Sache, geht die rechte Eheführung, den Ehesegen von oben, Herz, Gewissen und Seele, wahres Glück und ewiges Heil des Paares an. Ihr sagt: „Wir möchten den langen, wichtigen und schweren Ehestand um keinen Preis ohne Gott und seinen Segen anfangen. An Gottes Segen ist Alles gelegen. Auch unsere Kinder müssen sich trauen lassen.“ Recht so! Wo der Herr nicht das Haus bauet, arbeiten umsonst, die daran bauen. Fr.

Die alte Geschichte.

Lehrer (im Töchterpensionat): „Was wissen Sie von der alten Geschichte?“

Schülerin: „Sie bleibt ewig neu, und wenn sie just passiret, dem bricht das Herz entzwei!“

Die Basler Gedenkfeier

vom 9. und 10. Juli 1892.

Im Sommer des vergangenen Jahres hat sich Basel, die altberühmte Stadt am Rhein, in ein herrliches Festgewand geworfen, um den 500sten Gedenktag der endgültigen Vereinigung von Groß- und Kleinbasel mit seltenem Glanze zu begehen. Der „Sinkende“ darf diese Feier, einen der Lichtpunkte inmitten der ernstesten Tage des verfloffenen Jahres, nicht unerwähnt lassen, zumal da ihm der Zeichner zwei so hübsche Bilder zur Verfügung gestellt hat.

Eine herrliche Morgensonne leuchtete am 9. Juli über Basel und seinen Bewohnern, die durch 22 Kanonenschüsse geweckt wurden, während gleichzeitig auf verschiedenen Plätzen Musiken die Tagwache und Choräle erschallen ließen.

Um 8 Uhr zogen die Mitglieder der Regierung, die Zünfte von Großbasel, die Vorstadtgesellschaften und die Studenten in festlichem Gepränge und mit wehenden Fahnen nach der alten Rheinbrücke, den Abgeordneten Kleinbasels entgegen. Auf der Mitte der Brücke tauschten die beiden Sprecher von Groß- und Kleinbasel, Bürgerrathspräsident Hoffmann-Burckhardt und Professor Hans Heußler, in kurzen, packenden Reden die gegenseitige Begrüßung der beiden Stadttheile aus. Dann bewegte sich der ganze Zug unter einem wahren Blumenregen durch die Straßen Kleinbasels und über die neue Wettsteinbrücke zurück nach Großbasel, begrüßt von den feierlichen Glockenklängen, die vom Münster her erschallten. Dort fand sodann die tiefergreifende, durch Wort und Lied verschönte religiöse Feier statt; Antistes Salis hielt die schlichte und zum Herzen gehende Festpredigt.

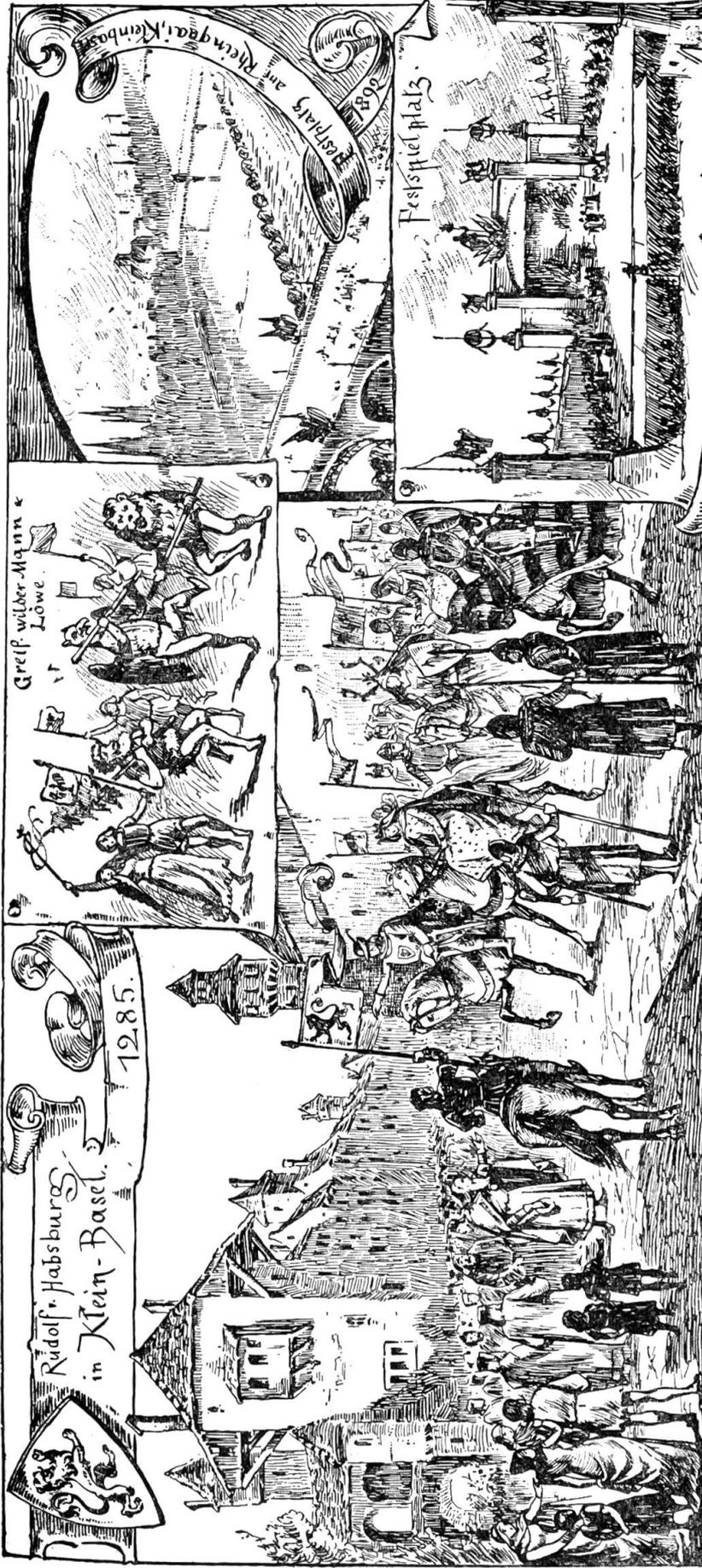
Ein Bankett im Sommerkasino, an welchem u. A. auch Bundesrath Frey das Wort zu einer mit Begeisterung aufgenommenen Rede ergriff, schloß diesen überaus gelungenen offiziellen Theil des Festes.

Der Höhepunkt der Basler Gedenkfeier war aber unstreitig das von Rudolf Wadernagel gedichtete und von Hans Huber in Musik gesetzte Festspiel. In vier abwechslungsreichen, glänzend inszenirten Bildern zog die Vergangenheit Basels an den Augen der Zuschauer



Begründung römischer Herrschaft. 374.





vorüber; die schwungvolle und dabei ungesucht volkstümliche Musik Hans Huber's that das Ihrige, um die Wirkung des farbenprächtigen Schauspiels zu erhöhen.

Das erste Bild führt uns in die Zeit der römischen Herrschaft zurück, unter der die Stadt gegründet wurde. Eine Fischerin, die sich am Strom ihr Hüttchen gebaut, eröffnet das Festspiel mit einem hübschen Lied, das dem am andern Ufer wohnenden Liebsten gilt. Sehr sinnig ist darin die Liebe angedeutet, welche die Ufer des Stromes verbindet.

Aber bald müssen die Fischerhütten vor der raschen Entwicklung des kleinen Gemeinwesens weichen. Im zweiten Bild ist Basel schon eine mächtige Stadt unter der Herrschaft des Bischofs. Noch besteht aber kein Basel am jenseitigen Ufer; nur eine kleine Niederlassung befindet sich dort, die durch eine Fähre mit der Stadt verbunden ist. Die Gefährlichkeit dieser Ueberfahrt, die im Festspiel durch einige Bilder illustriert wird, veranlaßt den Bischof, endlich eine Brücke zum jenseitigen Ufer schlagen zu lassen; jubelnde Chöre der Bürger preisen diesen Entschluß.

Das dritte Bild führt uns nach Kleinbasel, das nun schon ein blühendes Gemeinwesen geworden ist. König Rudolf verleiht ihm 1285 den Freiheitsbrief und empfängt die festlichen Huldigungen der dankbaren Bürgerschaft.

Im vierten Bild kommt es zur Entscheidung. Beide Städte, voll Freiheitsgefühl und Gemein Sinn, leiden gleichzeitig unter der Noth und Gefahr der Zeit. Der Bischof, der früher Herr über die beiden getrennten Gemeinwesen war, ist machtlos geworden; seine Rechte gehen allmählig an Herzog Leopold von Oesterreich über. Schon ist dieser Herr von Kleinbasel geworden; jetzt strebt er darnach, auch Großbasel zu erwerben. In dieser Noth dringt plötzlich die Kunde nach Basel, daß der Herzog von Oesterreich mit seinem Heer bei Sempach vernichtet worden sei. Nun allgemeiner Jubel; die Bürger beider Basel beschließen, die erlangte Freiheit rasch zu benutzen. Groß- und Kleinbasel vereinigen sich zu einem ewigen Bund, der durch Banlea, Helvetia und Klio, die Muse der Geschichte, seine Weihe empfängt. Diese drei allegorischen Gestalten weisen dann auch auf die glänzende Zukunft Basels hin, dessen Freiheit

und Unabhängigkeit durch seinen Eintritt in den Schweizerbund erst recht gesichert wird.

Das ist in kurzen Zügen der Inhalt des Festspiels. Die besten Kräfte der baslerischen Bevölkerung haben sich daran mit Eifer und Verständniß betheiliget. Ihre Mühe war nicht umsonst; die Tausende von Zuhörern, die der Aufführung mit ungetheilter Bewunderung folgten, werden's bezeugen.

Auf den weitem Verlauf des Festes, die zauberhafte Illumination am Abend des ersten Tages, den imposanten kostümirten Festzug u. s. w., näher einzugehen, erlaubt uns leider der Raum nicht. Wir schließen daher unsern Bericht mit den schönen Versen, die in der Rittergasse in Großbasel zu lesen waren:

Ein halb Jahrtausend hat geeint
Die Stadt gefreut sich und geweint.
Sei uns die lange Zeit ein Pfand,
Daß uns geeint hat Gottes Hand!

Druckfehlerteufel.

Gestern traf die letzte Abtheilung der Ferienkolonisten wieder hier ein. Mit freudestrahrenden Augen und frischen, gesunden Wangen kehrten sie zu ihren Eltern zurück.

Die Brandunglücke in Grindelwald und St. Stephan.

Ein Tag des Schreckens war der 18. August, den wir nicht unerwähnt lassen dürfen, obschon der „Sinkende Bote“ pro 1893 bereits abgeschlossen war. Der Föhnsturm, der unsern Gebirgsthälern so viel Schrecken und Besorgniß bringt, hat wieder seine Opfer gefordert, hat Noth und Elend in zwei unserer Bergdörfer gebracht.

Es war in der heißen Nachmittagszeit, als der Telegraph die traurige Kunde von den Brandkatastrophen des 18. August in Grindelwald und St. Stephan nach der Bundesstadt brachte. Am erstern Orte nahm das Feuer im Hotel „Bären“ wahrscheinlich beim Kamin seinen Anfang und verbreitete sich vom herrschenden starken Föhn getrieben mit rasender Schnelligkeit weiter. Von den hauptsächlichsten Gebäuden, die ein Raub der Flammen wurden, ist das Telegraphengebäude und das zwischen diesem und dem Bahnhof gelegene Restaurant „Ober-